

Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 28 (2014)

Artikel: Ein Dorf in Bewegung : Hausversetzungen in Speicher, Kanton
Appenzell Ausserrhoden, vom 17. bis 19. Jahrhundert

Autor: Baumann, Katharina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katharina Baumann

Ein Dorf in Bewegung

Hausversetzungen in Speicher, Kanton Appenzell Ausserrhoden, vom 17. bis 19. Jahrhundert

A Village on the Move. The Dislocation of Houses in Speicher, Canton of Appenzell Outer Rhodes, from the 17th to the 19th Century

Today, houses usually remain motionless on the ground on which they were built. But in the Middle Ages and well into modern times, the displacement of homes was not uncommon. Initially, this had to do with feudal law: the land belonged to the lord while the tenant could take the house when the relationship was terminated. In the community of Speicher, in the canton of Appenzell Outer Rhodes, house dislocations are particularly well documented. Between 1614 and 1853, about 30 houses were moved. These dislocations had much to do with economic and social changes in the village's structure. Speicher benefited greatly from the booming textile industry, not only through the resulting population growth but also because rich merchants and manufacturers wanted to build their new homes in the village centre. They bought the houses standing there, sold them "for taking away" and built their new residential and commercial buildings on the vacated spaces. Members of less wealthy classes bought the houses "second hand" and relocated them to peripheral sites in the village. The houses were taken apart and rebuilt at, or even rolled intact to, their new locations.

Hausversetzungen waren im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein weit verbreitet. Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen öffnet den Blick auf grundlegende Merkmale des Bauens und Wohnens in der Vormoderne. Auch in der heutigen Schweiz werden ab und zu noch Gebäude versetzt, unter denkmalpflegerischen Vorzeichen etwa, wenn es um die Translozierung von Häusern in Freilichtmuseen geht, oder wenn sie neuen Bauten im Wege stehen. Solche Projekte, etwa die Versetzung des Verwaltungsgebäudes der ehemaligen Maschinenfabrik Oerlikon in Zürich, sind spektakulär und werden medial entsprechend begleitet. Dies zeigt, dass Hausversetzungen für einen Umgang mit Häusern stehen, der uns heute ungewohnt erscheint.

Mit dem Dorf Speicher in Appenzell Ausserrhoden ist ein Ort identifiziert worden, in dem vom 17. bis ins 19. Jahrhundert mehrere Dutzend Hausversetzungen belegt sind. Speicher war von der Entwicklung Appenzell Ausserrhodens zum Protoindustrie- und Industriekanton geprägt. Diese vollzog sich im 17. Jahrhundert allmählich, im 18. Jahrhundert dann sprunghaft. Bis Mitte 18. Jahrhundert dominierte das Leinengeschäft, danach kam die Weberei von Baumwollmusselin auf, einem leichten, glatten Stoff in Leinwandbindung. Dies förderte die Ausweitung des Heimgewerbes wie auch die Einbindung in das europäische Marktgeschehen. Als Mittelsmänner schoben sich Verleger zwischen Weber und Kaufleute. In Speicher waren alle drei Funktionen vertreten.¹ Der wirtschaftliche Aufschwung führte zu einem Bevölkerungswachstum: Speicher zählte 1667 rund 900 Einwohner, 1794 waren es 2163, im Jahr 1834 dann 2427.² Speicher zog auch Leute von auswärts an: Hintersassen (Landesfremde) hatten noch bis ins 19. Jahrhundert weniger Rechte als die Gemeindebürger, sie waren etwa von politischer Tätigkeit und vom Kauf einheimischer Immobilien ausgeschlossen. Während die Hintersassen (Personen aus einer anderen Gemeinde Appenzell Ausserrhodens) einen kleinen Teil der Gesamtbevölkerung ausmachten, nahm der Anteil der Beisassen zwischen 1773 und 1834 von 24% auf 44% zu. Auch sie waren bis zur Kantonsverfassung von 1834 von politischen Tätigkeiten ausgeschlossen.³ Speicher eignet sich als Untersuchungsraum für Hausversetzungen, weil die Quellenlage ausserordentlich gut ist. Im Zeitraum von 1614 (Gründung der Kirchhore) bis 1853 (Abschluss des Brandversicherungsbuchs) wurden 33 Häuser versetzt. Davon wurden zwei Häuser je zwei Mal, eines sogar drei Mal versetzt. Der Landesstatthalter Johann Bartholome Rechsteiner (1748–1818) verfasste um 1810–1815 eine zweibändige Chronik der Gemeinde, welche in zwei handschriftlichen Fassungen überliefert ist.⁴ In der einen sind nicht nur baugeschichtliche Angaben enthalten,

- 1 Peter Witschi, Appenzell Ausserrhoden, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, Basel 2002, S. 398; Albert Tanner, Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Fabrikanten in der Ostschweiz, Zürich 1985, S. 20–22; Peter Holderegger, Unternehmer im Appenzellerland. Geschichte des industriellen Unternehmertums von Appenzell A. Rh. von den Anfängen bis zur Gegenwart, Herisau 1992, S. 76 f.; Walter Schläpfer, Wirtschaftsgeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden bis 1939, hg. von der Appenzell-Ausserrhodischen Kantonalbank, Gais 1984, S. 84 f.
- 2 Schläpfer (wie Anm. 1), S. 138 f.; Gabriel Rüschi (Hg.), Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Bd. 13 : Der Kanton Appenzell, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende, St. Gallen 1835, S. 47.
- 3 Die Rechtsquellen der Kantone Appenzell, hg. von der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins, Bd. 1 (Appenzeller Landbücher) (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Abt. 13), Basel 2009; Landbuch 1747, Art. 19, S. 31; Landbuch 1834, Art. 21, S. 16; Hanspeter Ruesch, Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet. Sozialgeschichtliche Studie über die Gemeinden Trogen, Rehetobel, Wald, Gais, Speicher und Wolfhalden des Kantons Appenzell Ausserrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 139), Basel 1979, S. 47–49, 240, 557–561.
- 4 Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Mg. 24/1, Mg. 24/2 (Xeroxkopie ab Mikrofilm der Fassung im Gemeindearchiv Speicher), Johann Bartholome Rechsteiner, Sammlung der Geschichten, so

sondern ihr liegt auch ein separates, 30-seitiges Häuserinventar bei, in welchem das Baujahr aller Häuser seit der Gründung der Kirchhöre (1614), Zeit und Art von Um- und Anbauten sowie die jeweiligen Besitzer vermerkt sind.⁵ Der Dorflehrer Bartholome Tanner (1818–1892) verfasste eine weitere Gemeindegeschichte, die 1853 gedruckt wurde. Tabellarisch enthält sie ebenfalls baugeschichtliche Angaben.⁶ Eine chronologische Fortsetzung zu Rechsteiner und Tanner bietet das Assekuranzbuch von 1854, dessen Angaben mit dem Unterpfindprotokoll von 1830 und Kaufprotokollen punktuell überprüft worden sind.⁷ Eugen Steinmann hat die Standorte der versetzten Häuser im *Kunstdenkmäler*-Band bereits aufgearbeitet.⁸ Die Kombination der baugeschichtlichen Quellen mit Steuerverzeichnissen, Volkszählungen sowie Tauf-, Ehe- und Sterberegistern hat nun eine umfassende mikrogeschichtliche Untersuchung möglich gemacht, denn nicht nur die Häuser selbst, sondern auch ihre Besitzer und Bewohner sind eruiert worden.

Hausversetzungen stören das hergebrachte Bild einer wenig mobilen vormodernen Gesellschaft. Umso dringender stellen sich Fragen nach den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren, welche die Siedlungsentwicklung Speichers beeinflussten und damit Hausversetzungen begünstigten. Daneben soll die Frage geklärt werden, auf welche Weise Häuser versetzt wurden, als es noch keine motorisierten Hilfen gab. Bautechnische Voraussetzungen und praktische Durchführung der Versetzungen zeigen zunächst einmal, mit wie viel Aufwand und Risiko zu rechnen war.

Abbrechen oder Verschieben: die Methoden

Grundsätzlich sind Konstruktionen aus liegenden Hölzern zur Versetzung geeignet. Die im Appenzellerland traditionelle Blockbauweise wird auch Strickbau genannt, weil die Kanthölzer miteinander «verstrickt» sind: sie haben verzinkte Eckverbin-

theils auf das Land Appenzell bezug haben, anders theils auch die alte Rood und Kirchhöri Speicher betreffend. Ms., 1815 (zitiert als Rechsteiner, Speicher. von den beiden Paginierungen wird die jüngere angegeben) ; Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Ms.401, Johann Bartholome Rechsteiner, Sammlung der Geschicht und Begebenheit der alten Rood und Gemeinde zum Speicher, was dahin bezug und antheil habe, von alten Zeiten hergenommen, Ms., 1810 (zitiert als Rechsteiner, Trogen, von den beiden Paginierungen wird die jüngere angegeben).

- 5 Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Ms.401a: Beschreibung von der Gemeind Speicher wie solche mit Häusern und Gebäuen, von Zeit zu Zeit angewachsen und vermehrt worden, alles nach Aussag und auf Erzählung alter Leuthen und Schriften Beschreibung. Ms., um 1810, anonym, jedoch aufgrund von Darstellung und Schrift auch Johann Bartholome Rechsteiner zuzuweisen.
- 6 Bartholome Tanner, Speicher im Kanton Appenzell: Versuch einer geographischen, historischen und statistischen Beschreibung der Gemeinde seit dem ersten Kirchenbau bis auf die Gegenwart (1614–1850), Trogen 1853.
- 7 Gemeindearchiv Speicher (GA Speicher), A.6, 20/1, A.2, 51, A.52.
- 8 Eugen Steinmann, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden II: Der Bezirk Mittelland (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 70), Basel 1980.

dungen ohne Vorstösse und sind mit einer reinen Holzverbindung – Zapfen oder Holznägeln – gesichert.⁹ Wie er errichtet wurde, konnte ein Strickbau auch wieder zerlegt werden. Die Balken wurden nummeriert, gelöst und am neuen Ort wieder zusammengesetzt.¹⁰ Die zweite Methode bildet die Verschiebung des Hauses als Ganzes, welche in bisherigen Forschungsarbeiten teilweise explizit als für das Gebiet der Schweiz unrealistisch eingeschätzt wird.¹¹ Doch die Begriffe, die in den Speicherer Quellen verwendet werden, weisen auf beide Versetzungsmethoden hin. Einerseits belegen sie den Vorgang des Abbrechens und Wiederaufbaus am neuen Ort: «abgetragen und versetzt», «abgebrochen und hinunter gesetzt», «abgebrochen und auf Trogen kommen». Andererseits gibt es mit den folgenden Begriffen klare Hinweise darauf, dass es zu Verschiebungen von Bauten als Ganzes kam: «hinschieben», «stossen», «auf den Wellen» oder gar «diesses Hauss sey 3 oder 4 Wochen au den Wellen gewessen bis es an Ort und Stelle kommen».¹² Ein einziges Mal gibt es in einer Quelle nähere Angaben zur Versetzungsart, nämlich 1829, als eine Versetzung missglückte: «Der Käufer traf Anstalten, es auf Walzen neben den Ochsen hinzuschieben. Da wich (5. Mai) ein Stützblock. Ein Theil des Behufs der Fortschiebung unterlegten Gebälkes brach zusammen und das Haus senkte sich unter furchtbarem Krachen, Zittern des Bodens und Aufwühlen von Staubwolken gegen die Kirche auf seine östliche Schwelle. Zum Glück geschah es gerade zu Mittag um die Essenszeit. Eine Viertelstunde vorher waren noch Zimmerleute im Hause, und nicht lange nach 12 Uhr spielten gewöhnlich schon

9 Isabell Hermann, Die Bauernhäuser beider Appenzell: Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden (Die Bauernhäuser der Schweiz 31), Herisau 2004, S. 82 f.; Max Gschwend, Versetzbare Gebäude, in: *Regio Basiliensis* 28 (1987), S. 15.

10 Georges Descœudres, Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen, in: *Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich*, Bd. 9/10, 2002/03, S. 11; Hermann (wie Anm. 9), S. 17.

11 Salomon Schlatter, Das Haus als Fahrhabe, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 16 (1912), S. 172: «Auf appenzellischem Boden, wie im ganzen Voralpengebiet, finden wir heute noch allgemein den Blockbau, das gestrickte (gewettete) Haus. Dieses erhält seinen Verband durch das Übereinandergreifen der aufeinander liegenden Wandhölzer, die zum Abbruch einfach voneinander abgehoben werden müssen. Dass ein Transport des ganzen Hauses in amerikanischer Weise durch Fortbewegen auf Walzen vollkommen ausgeschlossen war, ist schon bei der starken Unebenheit unserer Gegenden klar.» Gschwend (wie Anm. 9), S. 15 f.: «Die bisherigen Hinweise auf Versetzungen von Häusern betreffen solche, die in ihre Bestandteile zerlegt und deren Holz an einen neuen Bauplatz transportiert wurde. Dieses Vorgehen war zweckmässig, da es sich in Mitteleuropa gewöhnlich um verhältnismässig grosse Häuser handelte. Ganz anders stellte sich das Vorgehen in Osteuropa, wo im Mittelalter relativ kleine Gebäude vorhanden waren, die man sogar ohne Zerlegung als Ganzes transportieren konnte.» Bei Beispielen aus Speicher wird hingegen auf die Verschiebung als Ganzes hingewiesen. Vgl. Descœudres (wie Anm. 10), S. 16 f., allerdings mit dem Zusatz, dass einigermassen ebenes Gelände und geringe Distanzen Voraussetzung gewesen seien.

12 Für die Abbruchmethode: GA Speicher, A.6, 20/1, Nr. 5a; Rechsteiner, Beschreibung (wie Anm. 5), S. 4; Rechsteiner, Trogen (wie Anm. 4), S. 451. Für die Verschiebungsmethode: Tanner (wie Anm. 6), S. 57; Rechsteiner, Trogen (wie Anm. 4), S. 446, 448.

wieder Schulkinder in dessen Nähe. Meister Höhener's Bruder aber, der die Fortschiebung leitete, erschreck und grämte sich darüber fast zu Tode, und als das Haus nun abgebrochen werden musste, wurde sein Schwager von einem ihm auf den Rücken gefallenen Brett betäubt.»¹³ Genauere Angaben zur Versetzungstechnik gibt es in den Quellen jedoch nicht.

Infolgedessen ist auf die Methode der Oral History zurückgegriffen worden. Die heutige Firma Naef AG aus Speicher (vormals «Heinrich Naef», anschliessend «Gebrüder Hans & Ernst Naef», seit 1960 «Naef AG») hatte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf die Versetzung von Holzhäusern spezialisiert. In der ganzen Schweiz verschob sie Häuser, das letzte allerdings 1990, weil heute aus wirtschaftlichen Gründen ein Neubau einer Verschiebung vorgezogen wird.¹⁴ Mit dem damals 83-jährigen Architekten Heinrich Naef – Enkel von Heinrich, Sohn von Hans Naef – habe ich ein mehrstündiges Interview geführt.¹⁵

Laut Heinrich Naef wurden zuerst in den Mauersockel an bestimmten strategischen Stellen – etwa im Abstand von 2,5–3 m – Löcher gemacht. Quer zur Balkenlage des untersten Holzhausstocks wurden dann schwere Balken durch diese Löcher hineingezogen. Gleichzeitig wurden unter dem Haus Holzklötze oder Beigen aus Eisenbahnschwellen aufgebaut, bis zu der Höhe, dass zwischen diese Beige und das Haus mechanische Winden gestellt werden konnten, sogenannte Hebegeschirre. Damit konnte das Haus vom Mauerstock abgehoben werden, bis es vollständig auf den Hebegeschirren stand. Der Mauersockel wurde abgebrochen, damit mehr Platz vorhanden war. Dann wurden in den Zwischenraum zwischen Haus und Beige runde Hölzer aus Buchenholz gelegt, sogenannte Wellen.¹⁶ Mit den Hebegeschirren senkte man das Haus, bis es auf den Wellen stand. Um das Haus zu bewegen, wurden an der hinteren Seite mechanische Winden angesetzt. Damit konnte das Haus vorwärts gestossen, später mit einer Seilwinde und einem Traktor gezogen werden. Das Gerüst aus Holzklötzen oder Beigen aus Eisenbahnschwellen wurde ausserhalb des Hauses weitergeführt, um das weggeschobene Haus aufzunehmen. Diese sogenannte Bahn oder Rollbahn wurde laufend verlängert, bis zur Stelle des neuen Mauerstocks. Dazu wurden Balken, über die das Haus bereits gelaufen war, nach vorne geholt und erneut zu Beigen aufgebaut. Zwei Arbeiter schlugen mit einem Vorschlaghammer gegen die Wellen und beeinflussten so die Laufrichtung des Hauses. Am neuen Standort, an dem der Mauerstock bereits stand, wurden im Innern ebenfalls Balkenlagen aufgeschichtet. So konnte das Haus an den neuen Standort gestossen oder gezogen werden. Laut Heinrich Naef führten sowohl sein

13 Tanner (wie Anm. 6), S. 56 f.

14 Hermann (wie Anm. 9), S. 75 f.

15 Gespräche vom 1. 4. 2009 und 16. 6. 2009 in Speicher.

16 Diesen Begriff verwendet auch Rechsteiner, Trogen (wie Anm. 4), S. 448: «Diesses Hauss sey 3 oder 4 Wochen auf den Wellen gewessen bis es an Ort und Stelle kommen.»

Grossvater als auch sein Vater und sein Onkel die Hausverschiebungen auf diese Weise durch. Einzig die Hebegeschirre seien einfacher konstruiert und aus Holz gefertigt gewesen. Später seien diese durch schwere, standfeste Hebegeschirre aus Eisen ersetzt worden, die ein Gewicht von rund 100 kg hatten. Sie waren stabiler und belastbarer als die hölzernen und hatten ein starkes Gewinde, das viel schneller auf Bewegung reagierte. Wann genau diese Neuerung erfolgte, weiss Heinrich Naef nicht: Er habe immer mit den eisernen gearbeitet, doch hölzerne seien noch lange in der Firma vorhanden gewesen.

Musste das Haus zu einem weiter oben gelegenen Standort versetzt werden, wurde die Bahn an die Topografie angepasst. Mit dem Einlegen von Keilen unter die Wellen wurde das Haus fixiert, damit es nicht in Schräglage geriet. Es musste die ganze Zeit gerade und stabil stehen, nicht zuletzt, weil es auch während der Hausversetzung bewohnt wurde. Diese Aussage Naefs ist deshalb so wertvoll, weil in der älteren Literatur betont wurde, dass ein Transport des ganzen Hauses aufgrund der Unebenheiten der Gegenden in der Schweiz «vollkommen ausgeschlossen» sei.¹⁷ Mit dem nötigen Know-how war die Bewältigung von Höhenunterschieden dank dem Gerüstbau zwar aufwendig, aber nicht unmöglich. Ebenso gibt es Widersprüche zur Gestalt der Häuser. Die Aussage in der älteren Literatur, dass es sich bei versetzten Häusern um einfache Bauten gehandelt hat,¹⁸ bestätigt Naef nicht: «Es waren normale Häuser mit mehreren Stockwerken, meistens Appenzellerhäuser.» Für den Hausbesitzer war die reine Verschiebung mit relativ geringem Aufwand verbunden. Bis zur Platzierung auf dem neuen Mauerstock vergingen eineinhalb bis zwei Wochen, etwa ein Dutzend kräftige Männer arbeiteten daran, die Kosten beliefen sich auf 10'000–20'000 Fr. Das Mobiliar musste nicht aus dem Haus genommen werden, und die Besitzer konnten sogar während der Versetzung im Haus wohnen. Nach der Platzierung auf dem neuen Mauerstock folgten jedoch aufwendige Anpassarbeiten, nämlich die Installationen sanitärer, elektrischer und baulicher Art (Neubau des Kellers). Das Abwasser wurde während der Verschiebung in Behältern aufgefangen. Für den Unternehmer, der zu dieser Zeit keine Haftpflichtversicherung abschliessen konnte, bedeutete eine Hausversetzung ein grosses Risiko, allgemein und speziell bezüglich der (Kachel-)Öfen und Kamine,

17 Schlatter (wie Anm. 11), S. 172: «Dass ein Transport des ganzen Hauses in amerikanischer Weise durch Fortbewegen auf Walzen vollkommen ausgeschlossen war, ist schon bei der starken Unebenheit unserer Gegenden klar.»

18 Schlatter (wie Anm. 11), S. 172: «Zu dieser Einfachheit der Konstruktion kam die ausserordentliche Bescheidenheit des inneren Ausbaus.» Gevert H. Nörtemann, Das «fahrende» Haus. Zur Mobilität des ländlichen Holzbaues in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 39 (1991), S. 146: «Diese Rechtsauffassung [des Hauses als Fahrhabe] gibt einen Hinweis auf die Dominanz des Holzbaues in der ländlichen Architektur und deren Primitivität. Denn [...] die Transportfähigkeit des Hauses [setzt] eine gewisse Bescheidenheit des Hausbaues voraus.»

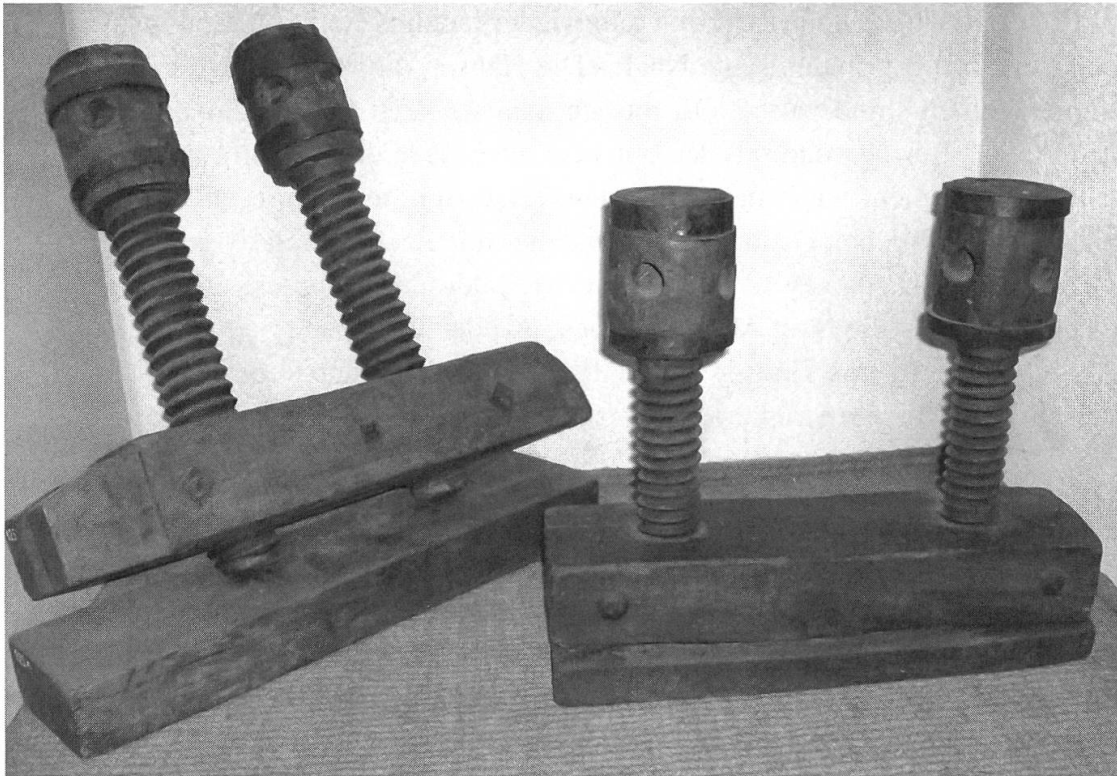


Abb. 1: Hölzerne Winden
aus der Sammlung des ver-
storbenen Zimmermanns
Hans Bruderer. Grubenmann-
Sammlung, Teufen.

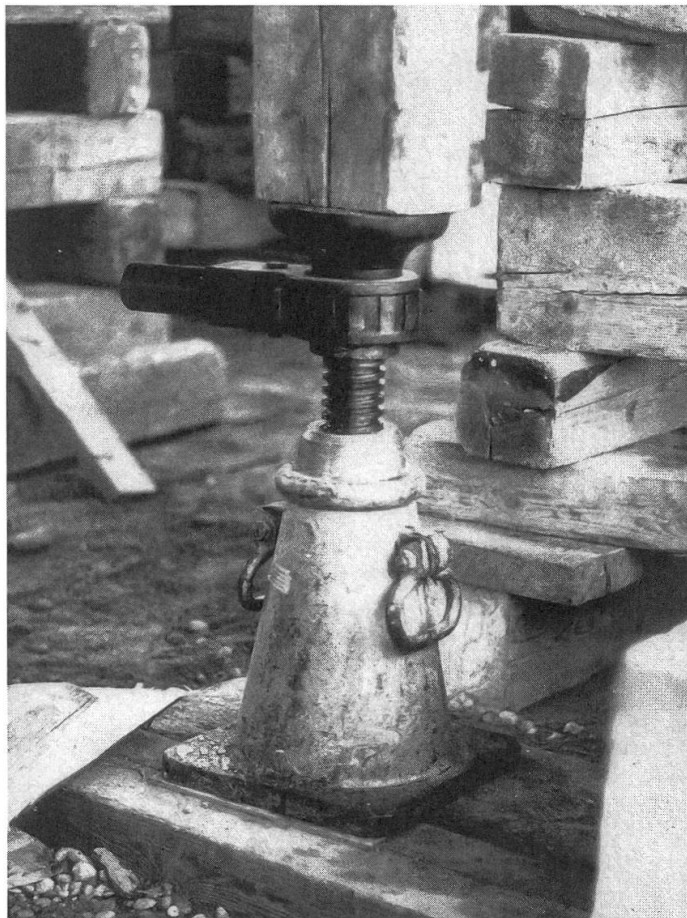


Abb. 2: Eine Winde
der Holzbaufirma und Sägerei
Naef AG, Speicher. Privat-
archiv Heinrich Naef.

die keine Risse aufweisen durften und wieder tadellos funktionieren mussten. Zu den Versetzungsgründen sagte Naef: «Die Häuser, die wir versetzt haben, waren immer Verkehrshindernisse. Oft musste man sie nach hinten schieben oder drehen. Andere Beweggründe als den Bau oder die Erneuerung von Strassen und Wegen kann ich mir nicht vorstellen. Eine Hausversetzung muss ja irgendeinen Nutzen haben.» Die üblichen Distanzen waren daher mit 10–15 m relativ gering. Erst bei viel weiteren Distanzen hätte man zur Methode des Abbruchs und Wiederaufbaus gegriffen – die Naef AG führte diese Art der Versetzung jedoch nicht durch. Als eines der letzten Häuser wurde 1981 das Restaurant Rebstock in Speicher verschoben, weil die Strasse verbreitert wurde. Die Auftragslage dünnte zu diesem Zeitpunkt bereits aus, weil die neuen SUVA-Vorschriften, welche unter anderem Vorgaben zur Sicherheit (Gerüstbau) und zu Haftpflichtversicherungen enthielten, dazu führten, dass Versetzungen für die Firma Naef AG nicht mehr rentierten. Heinrich Naef verfügt als Architekt über eine reiche Berufserfahrung, die sachliche Thematik einer handwerklichen Technik gibt kaum zu Beschönigungen Anlass. Hingegen stellt sich die Frage, ob Heinrich Naefs Aussagen auch für einen früheren Zeitraum gelten. Naef hat jedoch Angaben dazu machen können, wie sein Vater und sein Grossvater Hausversetzungen durchgeführt hatten. Zudem können seine Aussagen zu Hausversetzungen in den topografischen Gegebenheiten Speichers auch für frühere Zeiten gelten. In seinen Ausführungen benutzt er Begriffe, die genau so in den älteren schriftlichen Quellen auftauchen, so etwa das Wort «Wellen» für runde Hölzer und das Wort «Hebegschirr» für die Winden, die zwischen die Balkenlagen und das zu hebende Haus gestellt wurden. Zusätzlich ist versucht worden, die Gültigkeit seiner Aussagen für die frühere Zeit anhand von alten Werkzeugen nachzuprüfen. In der Grubenmann-Sammlung in Teufen sind unter anderem alte Zimmermannswerkzeuge ausgestellt. Anlässlich eines Besuchs der Sammlung am 30. Mai 2009 habe ich mit der damals 81-jährigen Rosmarie Nüesch-Gautschi – Architektin, Denkmalpflegerin und Leiterin der Sammlung – ein Gespräch geführt. Demnach stammen die Werkzeuge aus der Sammlung des verstorbenen Zimmermanns Hans Bruderer. Dessen inzwischen ebenfalls verstorbener Sohn überliess die Werkzeuge der Grubenmann-Sammlung. Die Werkzeuge stammen aus dem Appenzellerland, sie datieren aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Laut Rosmarie Nüesch wurde ein Werkzeug für Hausversetzungen gebraucht.¹⁹ Es handelt sich dabei um eine Winde, die als «Hebegeschirr» oder im Dialekt als «Lopfgschier» bezeichnet wurde – auch Heinrich Naef nennt dieses Werkzeug «Hebegschirr» (Abb. 1). Damit konnten die Häuser vom Mauerstock abgehoben werden. Die Existenz solcher Werkzeuge legt nahe, dass Hausversetzungen um 1800 auf dieselbe Weise vorgenommen wurden wie von Heinrich Naef

¹⁹ Gespräch vom 30. 5. 2009 in Teufen.

beschrieben. Solche «Bauschrauben», die vor allem für Reparaturen verwendet wurden, sind in Deutschland seit dem 16. Jahrhundert belegt.²⁰ Statt Motorenkraft mussten Menschen und Tiere das Haus fortbewegen.

Soziale Distinktion und Gebrauchtgütermarkt: die Gründe

Zu den Gründen für die Hausversetzungen muss zunächst festgehalten werden, dass es keine zeitliche Häufung gab. Ab 1720 ist in jedem Jahrzehnt mindestens eine Versetzung überliefert, die meisten davon zwischen 1760 und 1815, was mit der Entstehungszeit der Hauptquelle (1815) zu tun haben dürfte. Die Mehrheit der Häuser stand vor und nach der Translozierung in Speicher; dies trifft in 24 Fällen zu. In fünf Fällen stand das Haus ursprünglich in einer Nachbargemeinde und wurde nach Speicher geholt, in sechs weiteren Fällen verlief der Vorgang umgekehrt. Bezüglich der Distanz sticht ein Haus hervor, das 1853 von seinem Standort direkt vor der Kirche an die heutige Laimatstrasse 7 in St. Gallen versetzt wurde, wo es heute noch steht. Die übrigen Häuser legten kürzere Strecken zurück.

Um das Hauptresultat vorwegzunehmen: Für die sozialgeschichtliche Verortung der Hausversetzungen in Speicher ist das Ergebnis entscheidend, dass Hausverschiebungen mehrheitlich durch Vertreter der Führungsschichten initiiert wurden, die nach dem Erwerb von Grundstücken an einem zentralen, prestigeträchtigen Standort die dort stehenden Häuser unter der Bedingung des Abtransports verkauften. Damit sicherten sie sich einen finanziellen Betrag an die Realisierung ihrer repräsentativen Neubauten – Bauten, die heute noch das Dorfbild prägen, wie etwa das Pfarrhaus (1830/31), das Gemeindehaus (1807/08), das ehemalige Obere Kaufhaus (heute Raiffeisen-Bank, 1770/71) und das ehemalige Haus des Landammanns Dr. med. Johann Jacob Zuberbühler (1747, Erweiterungsbau 1815). Während sich die älteren Häuser von zentralen in periphere Lagen des Dorfs bewegten, wurde der Platz im Dorfzentrum – das Gebiet der Feuerschau – immer knapper und begehrter; das Wohnen im Zentrum wurde zum Ausdruck der Zugehörigkeit zur Dorfoberschicht, zu einem Mittel der sozialen Distinktion, während die Häuser sich buchstäblich nach dieser Sozialtopografie richteten. Mit Hausversetzungen ging in Speicher stets ein Besitzwechsel der Häuser einher. Die von der Oberschicht verkauften, älteren Häuser können in eine Art Gebrauchtgütermarkt eingeordnet werden, denn sie spielten eine wichtige Rolle für die Versorgung ressourcenschwacher Bevölkerungskreise: Hintersassen, Beisassen sowie Speicherer mit geringeren finanziellen Möglichkeiten.

²⁰ Wolf Haio Zimmermann, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von den Nord- und Ostseeländern bis zu den Alpen, in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 25 (1998), S. 147–153.

Letztlich kann die sozioökonomische Entwicklung des Dorfs, die von der Textilindustrie geprägt war, mit den Veränderungen des Dorfbilds und der Dynamik der Hausverschiebungen in Verbindung gebracht werden. Denn Speicher, vor dem Kirchenbau von 1614 aus mehreren verstreuten Weilern bestehend, entwickelte sich durch den (textil)wirtschaftlichen Aufschwung sehr stark, und rund um die Kirche entstand ein dicht besiedelter Bezirk, die Feuerschau.²¹ Grundsätzlich handelte es sich dabei um eine Sicherheitsmassnahme: die Nachtwächter mussten den Bezirk «ronden» (umrunden), um Feuersbrünste zu verhindern. Bei der Gründung 1750 lagen 40 Häuser in der Feuerschau, 1812 waren es bereits 80, während 266 ausserhalb lagen. Ein Haus innerhalb der Feuerschau bedeutete nicht nur Sicherheit, sondern auch ein gewisses Prestige, das durch die exklusive Nachbarschaft bedingt war. Im vorgegebenen Zeitraum wohnten die vermögendsten Leute der Gemeinde in Hausnummern unter 60. Weil die Nummern spiralförmig um die Kirche führen, gilt: je tiefer die Hausnummer, umso näher bei der Kirche. Der Boden an dieser begehrten Wohnlage wurde zunehmend knapp. Entsprechend wurden 14 der 16 Häuser, die aufgrund eines repräsentativen Neubaus «zum Wegnehmen» verkauft wurden, aus der Feuerschau an einen relativ peripheren Ort in der Gemeinde versetzt: vier Häuser, weil die Kirche, das Pfarrhaus, das Schulhaus und das Waisenhaus neu gebaut wurden; die übrigen wichen privaten Neubauten. Deutlich wird dies etwa am Standort mit der heutigen Brandversicherungsnummer 38: Hier stand ab etwa 1570 eine Herberge, die 1654 einem anderen Gebäude weichen musste, mehrmals versetzt wurde und heute in der «Wies» steht; das 1654 erbaute Gebäude wurde 1705 ins «Unterdorf» versetzt, mit ihm verschob sich auch der alte Name «Herbrig» dorthin; das 1706 fertiggestellte Haus wurde später ebenfalls verschoben, und seit 1770/71 steht hier ein viergeschossiges Walmdachhaus, das für den Kaufmann Johannes Schläpfer-Gonzenbach (1725–1802) errichtet wurde.²²

Versetzungen für das neue Schulhaus und ein prachtvolles Privathaus: zwei Beispiele

Um 1614 wurde südwestlich der Kirche ein Pfarrhaus errichtet. Nachdem 1830 ein neues Pfarrhaus gebaut worden war, wurde das alte als Schulhaus weitergenutzt, mit dem Bau des neuen Schulhauses um 1844 wurde es aber überflüssig und versteigert, mitsamt der 1782 angebauten grossen Ratsstube. Das Interesse der Kirchhore ist klar:

21 Angaben zur Feuerschau: Steinmann (wie Anm. 8), S. 375; GA Speicher, B.8, 21/1, Einzugsrodel des Nachtwächters; Ruesch (wie Anm. 3), S. 73.

22 Angaben zum Herbrig: Rechsteiner, Speicher (wie Anm. 4), S. 326, 351; Rechsteiner, Trogen (wie Anm. 4), S. 446, 448, 450; GA Speicher, A.6, 20/1, Nr. 138; Tanner (wie Anm. 6), S. 59; Steinmann (wie Anm. 8), S. 406, 416 f.; GA Speicher, A.2, 52/5, Nr. 112.

der Erlös von 557 Gulden ist unter den «Einnahmen für den Schulhausbau 1844/45» erwähnt und macht davon immerhin 2,5% aus.²³

Ergab der Hausverkauf durch die Kirchhore einen Zuschuss an die Baukosten des neuen Schul- und Gemeindehauses, so stellt sich die Frage, welchen Sinn die Hausversetzung für den neuen Besitzer ergab. Der Fabrikant und Ratsherr, damals auch Präsident der Baukommission des neuen Schulhauses, Johann Ulrich Eugster (1790–1871) ersteigerte das Haus am 6. Dezember 1844.²⁴ Im Kaufprotokoll wurde genau geregelt, wie die Versetzung ablaufen sollte.²⁵ Demnach kaufte Eugster «auf öffentlicher, freiwilliger Gant» das alte Schulhaus «behufs Wegräumung» für 560 Gulden unter den Bedingungen, dass er das Haus bis auf die Mauern wegnehme, wobei der «Ofen in der grossen Schulstube mit Zubehör und der Ofen in der ehemaligen Studirstube, sammt Zubehör und die obere Kaminfall» vorbehalten wurden. Die «Wegräumungsfrist» erstreckte sich bis in den nächsten April. Die Hausmauern verwendete die Kirchhore 1846 für den Bau des Schützenhauses im Brand.²⁶

Eugster teilte das Haus auf. Den Anbau von 1782 versetzte er nach Tablat auf sankt-gallisches Gebiet, das Haus selbst an die heutige Hauptstrasse. Dafür kaufte er eine Hofstatt für 400 Gulden, und er konnte das Haus samt dem Boden schliesslich für 2600 Gulden an den Schlosser Johannes Bolt weiterverkaufen, während er selbst an zentralerer Stelle im Hinterdorf lebte.²⁷ Schon zwei Jahre später kaufte Eugster es zurück und Bolt lebte als Mieter weiter in dem Haus.²⁸ Möglicherweise war Eugster auf diese Einkunft dringend angewiesen, denn kurz vor der Hausversetzung kamen seine Ehefrau und alle Kinder ausser dem jüngsten ums Leben, sie starben an «Nervenfieber», womit Bauchtyphus oder Fleckfieber gemeint ist.²⁹

Häuser wurden auch versetzt, wenn Private einen Neubau planten. Der Arzt und Landammann Johann Jacob Zuberbühler (1723–1803) liess 1747 von Johannes Grubenmann (1707–1771) ein viergeschossiges Walmdachhaus bauen, das als schönstes der Gemeinde galt.³⁰ Entsprechend teuer war der Bau: «Mstr. Joh. Grubenmann von Teufen war Baumeister, er habe fl. 8000 gekostet, obschon damals die Zimmerleute nur 30 und die Handlanger für Speis und Lohn nur 20 Lohn pro Tag erhielten. Anno 1746 wurden die Bäume im Hörle³¹ erkaufte und mit einem

23 GA Speicher, A.4, 20/1.

24 Ebd.

25 GA Speicher, A.2, 52/5, Nr. 38.

26 GA Speicher, A.6, 20/1, Nr. 72.

27 Ebd., Nr. 58 (Haus im Hinterdorf) und 75; zum Verkaufspreis: GA Speicher, A.2, 52/5, Nr. 105.

28 GA Speicher, A.2, 52/5, Nr. 168.

29 GA Speicher, A.2, 20/9; Ruesch (wie Anm. 3), S. 396.

30 Rüschi (wie Anm. 2), S. 224.

31 Gemäss dem modernen Dorfplan von 2005 liegt das Hörle unmittelbar oberhalb dieses Hauses.

Kostenaufwand von mehr als fl. 2000 zum Hause geleidet, auch wurde von Zeit zu Zeit Boden zum Hause erkaufte von der Scheibe und vom Moos und 2 schöne Gärten mit einem Springbrunnen angebracht.»³² Gleich drei Häuser mussten dem Haus 1746, 1752 und 1813 weichen.

Bevor es errichtet werden konnte, musste ein Vorgängerbau weiter hinunter versetzt werden: das heutige Restaurant «Spycher Stöbli». Nachdem der ledige und kinderlose Laurenz Schoch, dem das Haus gehörte hatte, 1746 verstorben war,³³ kaufte Zuberbühler das im 17. Jahrhundert errichtete Gebäude. Er behielt nur den Boden und liess das Haus einige Meter über die heutige Strasse hinweg versetzen.³⁴ Es stand immer noch zentral, gehörte nun aber einem Bäcker, ehe es zu einer Wirtschaft wurde, was es heute noch ist. Um sein Land zu vergrössern, kaufte Zuberbühler 1752 ein weiteres Haus, das in Trogen neu aufgerichtet wurde, um 1815 jedoch abbrannte.³⁵

Um 1814 gehörte das Grubenmann-Haus dem Enkel des Erbauers, Johann Ulrich Zuberbühler (1784–1849), der im gleichen Jahr auch Ratsherr wurde. Er plante den Anbau eines Waschhauses und einer Remise mit tonnengewölbtem Keller. An diesem Standort befand sich aber das 1705 erbaute Dorfschulhaus, das dieser Funktion seit drei Jahren enthoben war. Zuberbühler kaufte es mit dem Boden für 2800 Gulden und verkaufte das Haus für 200 Gulden – deutlich ersichtlich ist hier also, dass der Boden weit wertvoller war als das darauf stehende Haus: «Anno 1813 wurde dann das Schulhaus nebst etwas Boden an den Hr Joh Jacob Zuberbühler verkauft a fl. 2800. Er behielt dann die Hofstatt und den Boden und verkaufte das Haus zum abbrechen an Hr Holderegger a fl. 200 und dieser versetzte es hieher ins Töbeli.»³⁶

Christian Holderegger wohnte jedoch nicht im Töbeli, sondern in einem Haus bei der «Brugg».³⁷ Das versetzte Haus verkaufte er noch im gleichen Jahr für 1700 Gulden an Johannes Obertüfer (1785–1843) aus Hundwil. Dieser wohnte mit seiner Frau und vier Kindern darin, es handelte sich um eine Fabrikantenfamilie mit mittlerem Einkommen. Möglicherweise handelte es sich für Christian Holderegger, der hier als Zwischenhändler fungierte, um ein gutes Geschäft.³⁸

Dies entspricht den Ergebnissen von Georges Descœudres, Bauholz und Holzbau im Mittelalter, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 161 (2008), S. 54, wonach der Wuchsstandort jeweils höher lag als der Bauplatz, damit die Bäume hinuntergeschleift werden konnten (Fachausdruck «reisten»).

32 GA Speicher, A.6, 20/1, Nr. 34.

33 GA Speicher, A.2, 20/2, 1746.

34 Rechsteiner, Beschreibung (wie Anm. 5), S. 8.

35 Rechsteiner, Trogen (wie Anm. 4), S. 451.

36 GA Speicher, A.6, 20/1, Nr. 104.

37 Ebd., Nr. 101.

38 Gemäss ebd., Nr. 101.

Recht und Forstwirtschaft: die Hintergründe

Angesichts des Schwerpunkts, den die Schweizer Forschung bisher bei Hausversetzungen auf die Frage nach der rechtlichen Einordnung der Häuser gelegt hat, ist erstaunlich, dass es in Speicher zu Versetzungen kam. Die frühesten Hausversetzungen hatten mit dem Lehensrecht zu tun. In der Regel gehörte der Boden dem Grundherrn, das Wohnhaus jedoch als Fahrhabe dem Leihnehmer, der es bei Änderungen des Lehensverhältnisses mitnahm.³⁹ Auch Johann Caspar Bluntschli führte die Versetzungen in seiner *Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich* von 1838 auf die Rechtslage zurück: «Die alte und im deutschen Rechte wichtige Unterscheidung zwischen liegendem und fahrendem Gute ging offenbar ursprünglich von dem natürlichen Unterschiede zwischen Liegenschaft und anderen Sachen aus. Als liegendes Gut erschien zunächst jedes Stück des Bodens und was organisch mit diesem verbunden war; als fahrendes Gut alle anderen Sachen. Wenn wir daher Spuren finden, dass in älterer Zeit sogar die Häuser für Fahrnis gerechnet worden seien, so ist das eben daraus zu erklären, dass die Häuser beweglich waren, und ohne dass man sie niederbrach, von einer Stelle auf eine andere geschoben werden konnten, wie das gegenwärtig noch im Appenzellerlande etwa vorkommt.»⁴⁰ Je nach der Einordnung eines Guts als «liegend» oder «fahrend» galt bezüglich Veräusserung, Erbgang, Verpfändung und Konfiskation unterschiedliches Recht.⁴¹ Die Umteilung der Häuser vom fahrenden zum liegenden Gut – der Zeitpunkt der Verliegenschaftung – verlief auf dem Gebiet der heutigen Schweiz sehr unterschiedlich.⁴² In Appenzell geben die Landbücher darüber Aufschluss. Während die Einordnung im *Älteren Landbuch* aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts nicht eindeutig ist, gelten Häuser im sogenannten *Silbernen Landbuch* von 1585 als liegendes Gut: «Item ess ist ouch menngklichem wuessend, dass da ist glegen gütt: ackher, wysen, waeiden, wyngarten, bomgarten, krutgarten unnd hofstatten, hueser, schueren, staedel, gaedmer, spicher, zinss brieff, zedel unnd schulden, die den zinss gwuenend, an glegt gelt, waß zinß unnd nutz gwuent etc.»⁴³ Dass trotz dieser Gesetzgebung mehrere Dutzend Versetzungen belegt sind, zeigt, dass die reale Mobilität keine rechtliche Mobilität bedingte. Die reale Mobilität war durch die lokale Holzbau-

39 Descœudres (wie Anm. 10), S. 74.

40 Johann Caspar Bluntschli, *Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich*, Teil 1: Die Zeit des Mittelalters, Zürich 1838, S. 261.

41 Heinrich Drüppel, Fahrhabe, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München, Zürich 1989, Sp. 232.

42 Eine Übersicht bietet Nörtemann (wie Anm. 18).

43 Im *Älteren Landbuch* sind die Häuser im Artikel 103, «Was glegenn güt sye», nicht erwähnt, hingegen im Artikel 55, wo es um den Verkauf von liegendem Gut ins Ausland geht. Vgl. *Älteres Landbuch* (wie Anm. 3), Art. 103, S. 68, Z. 28–30, sowie Art. 55, S. 33, Z. 6); *Landbuch 1585* (wie Anm. 3), Art. 90, S. 156, Z. 41–44.

tradition und die vorhandenen Versetzungstechniken – kurz: das handwerkliche Know-how – möglich geworden, und dies führte auch zu Versetzungen über weitere Distanzen, als die bisherige Forschung angenommen hat.

Als begünstigender Faktor für Hausversetzungen kann die Forstwirtschaft gelten. Um 1850 waren die Wälder auf 16% der gesamten Landfläche Appenzell Ausserrhodens zurückgedrängt – im Jahr 2002 lag der Anteil bei 30%.⁴⁴ Holzangel, steigende Holzpreise, nicht zuletzt wohl die aufwendige Beschaffung von frischem Bauholz liessen für Holzhäuser einen Gebrauchtmakrt entstehen, während die Handwerkerlöhne tief waren. Der Holzbedarf war gross, vor allem durch das Anwachsen der Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert, dazu kam das sehr liberale Gesetz zur Nutzung des Waldes.⁴⁵

Resultate

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung wuchs die Zahl der Einwohner und Häuser Speichers im 18. und 19. Jahrhundert stark an, und mit Feuerschau entstand rund um die Kirche ein dicht besiedelter Bezirk, in dem der Boden immer knapper wurde. Der Aufstieg vom Bauern zum Fabrikanten, vom Weber zum Verleger war möglich – ebenso der schnelle Abstieg.⁴⁶ Hausversetzungen können als Symbol dieser dynamischen, mobilen Gesellschaft betrachtet werden. Der wirtschaftliche Aufschwung liess eine wirtschaftlich-politische Dorfelite entstehen, welche die Hausversetzungen zur Deckung der Kosten ihrer Neubauten nutzte, die vor allem im attraktiven Bereich in der Feuerschau und in der Nähe der Kirche gebaut wurden. Mehrheitlich um 1800 wurden hier ältere Häuser versetzt, um jenen Neubauten Platz zu machen, die noch heute das Dorfbild prägen. Gleichzeitig entstand durch den Aufschwung mit den Hintersassen und Beisassen eine benachteiligte Schicht mit eingeschränkten Rechten sowie eine Mittel- und Unterschicht von Fabrikanten mit unsicherem Einkommen. Dank der Versetzungen, die in diesem Sinn einen Beitrag zur Diskussion über den Gebrauchtmakrt in der frühen Neuzeit leisten, konnten diese Leute, die meist weder Waldanteile noch anderes Vermögen besaßen, kostengünstige Häuser erwerben oder mieten.

Es sind auch Faktoren gefunden worden, welche die Hausversetzungen nicht beeinflussten, sondern ermöglichten, und mit denen Ansichten der bisherigen Literatur revidiert werden können. Erstens wird als Voraussetzung für Hausversetzungen auch in der jüngsten Literatur fast immer an erster Stelle genannt, dass die Häuser nicht

44 Witschi (wie Anm. 1), S. 404.

45 Hermann (wie Anm. 9), S. 69, 74.

46 Schläpfer (wie Anm. 1), S. 188, 208, 213.

zum liegenden, sondern zum fahrenden Gut gezählt wurden.⁴⁷ Die Analyse des in Speicher geltenden Rechts hat jedoch ergeben, dass die Häuser seit spätestens 1585 nicht mehr als Fahrhabe galten. Dass trotz dieser Gesetzgebung mehrere Versetzungen belegt sind, zeigt, dass die reale Mobilität keine rechtliche Mobilität bedingte. Das handwerkliche Know-how war vorhanden und wurde ungeachtet der rechtlichen Einordnung der Häuser angewandt. Zweitens wurde in der bisherigen Forschung zu Hausversetzungen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz eine Verschiebung des ganzen Hauses aufgrund der Topografie oft von vornherein ausgeschlossen oder nur auf ebenem Gelände als möglich angesehen. In den Quellen gibt es jedoch klare Hinweise dafür, dass in Speicher mehrere Häuser als Ganzes verschoben wurden, und dank des Interviews mit dem Architekten Heinrich Naef aus Speicher kann zudem gezeigt werden, dass im hügeligen Gelände Speichers solche Verschiebungen auch über grössere Distanzen möglich waren. Es handelt sich dabei jedoch um eine fast ausgestorbene handwerkliche Fähigkeit.

Das klare Resultat – fast die Hälfte der Häuser wurde zugunsten repräsentativer Neubauten versetzt – darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es daneben eine Vielzahl einmaliger Gründe für Versetzungen gab. So wurde etwa eine Versetzung veranlasst, weil einem Mann bei der Hauptmusterung von 1740 eine Hand abgeschossen wurde. Als Entschädigung erhielt er von der Gemeinde ein Stück Land, auf das er ein Haus setzen konnte.⁴⁸ Ein anderes Haus wurde für den Winterthurer Kaufmann Johann Ulrich Sulzer (1749–1820) herangeführt, der eine Tochter des Speicherer Kaufmannsgeschlechts Schläpfer heiratete und in die Gemeinde zog. Er war zwar vermögend, doch hatte er den Status eines Hintersassen, die vom Kauf einheimischer Immobilien ausgeschlossen waren.⁴⁹ Einen weiteren Spezialfall bildet das erwähnte Haus Schönbühl, das 1853 nach St. Gallen versetzt wurde. Die Gründe dafür sind nicht restlos eruiert worden. Die Translozierung des Hauses wurde von Conrad Schläpfer (1817–1863) initiiert.⁵⁰ Er war ein Einzelkind, und nachdem seine Mutter gestorben war, gründete der Vater Georg Leonhard Schläpfer eine neue Familie und zog nach St. Gallen ins Haus «zum tiefen Keller», das Geburtshaus des Reformators Vadian, wo er erfolgreich in der Textilwirtschaft tätig war.⁵¹ Conrad Schläpfer blieb in Speicher. Erst nachdem 1852 und 1853 kurz

47 So etwa: Descœudres (wie Anm. 10), S. 7; Kaspar, Casa Loreto, S. 21; Waldemer, Translozierung, S. 65; Zimmermann, Pfofen, S. 161, 206.

48 Rechsteiner, Trogen (wie Anm. 4), S. 448.

49 Die Rechtsquellen der Kantone Appenzell (wie Anm. 3), Landbuch 1747, Art. 87, S. 65 f.

50 Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Cb.Q-41/2, Bürger-Familienregister Speicher, Bd. 2, Nr. 194–440, 1710–1780, Nr. 375.

51 Einkauf ins Bürgerrecht: Stadtarchiv St. Gallen, 1/1/0914, Niederlassungs-Register vom 20. Februar 1804 bis 9. Oktober 1829, S. 298, Nr. 893; Adresse: Stadtarchiv St. Gallen, o. Sign., Die Hausnummern und Haus-Eigentümer der Stadtgemeinde Sanct Gallen, St. Gallen 1826, S. 9; berufliche Tätigkeit: Stefan Sigerist, Schweizer in Ägypten, Triest und Bulgarien, Schaffhausen 2007, S. 216.

nacheinander seine Frau und sein Vater gestorben waren – Kinder hatte er nicht – zog er samt seinem Haus nach St. Gallen. Möglich ist eine identitätsstiftende Wirkung des Hauses, aber auch der pragmatische Grund, dass er auf diese Weise günstig zu einem Kaufmannshaus kam. Den Boden schenkte Schläpfer übrigens der Gemeinde, unter der Bedingung, dass «kein andere Gebäude als eine Raststätte dahier erstellt werden dürfe».⁵² Die Gemeinde hält sich auch heute noch daran. Keine Rolle bei den Hausversetzungen spielten hingegen moderne Gründe wie Strassenbau, Denkmalpflege oder ein Umzug. Die Vorstellung, Hausbesitzer hätten bei einem Wohnortswechsel ihre Bauten «mitgenommen», wurde in Speicher nie Realität, mit Versetzungen waren stets Besitzwechsel verbunden.

Wenn auch noch nicht unter ökologischen Überzeugungen, sondern unter ökonomischem Zwang, ist in Speicher ein sehr nachhaltiger Umgang mit den Häusern zu konstatieren, die eben auch wieder zu schlichtem Baumaterial werden konnten.